

zeichnen werden, «nach einer eher schlechten Phase erholt sich Russland langsam, und bei Japan deuten alle Indikatoren auf einen Aufwärtstrend hin», so Walter zur Marktlage. Komplett gestrichen werde die Marktbearbeitung von Polen und Tschechien. «In diese Märkte haben wir über viele Jahre Geld, Zeit und Manpower investiert.

und in der Menge – da haben wir das Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft. Das hat uns auch die Marktforschung gezeigt», weiss Walter. Nicht vergessen werden die bisherigen Themenfelder wie Ski, Ski Nordisch und Winterwandern. Für den Sommer arbeitet die Tourismusorganisation neben dem Wandern, Mountainbiken,

«Dass wir das Tourismusbewusstsein fördern wollen und müssen, ist keinesfalls ein lapidares Lippenbekenntnis», so Walter. Seit Jahren ist die Gastfreundschaft in aller Munde und wird auch in Zukunft nach wie vor eine sehr grosse und wichtige Rolle spielen. Und er ergänzt: «Wir nehmen dies ernst und sind uns bewusst, wie sehr wir daran

shops erachtet er als gut und erfolgreich, weshalb diese auch weitergeführt werden – wenn auch in einer etwas anderen Art und Weise. Auf die Frage, ob es in seinem Heimatland um das Tourismusbewusstsein besser stehe, erklärt der CEO unumwunden, dass dieses in Österreich ähnlich verbesserungswürdig sei wie im Oberengadin. Über

strategie wird uns diese Abgrenzung nun noch viel besser gelingen als bis anhin.»

Bisher hat Walther nur positive Reaktionen auf die Zweimärktenstrategie erhalten. Und er stelle fest, dass die Bevölkerung diese sogar schon weitgehend verinnerlicht habe und «extravagant» für St. Moritz bereits schon im richtigen Kontext verende.

Zu viele Besserwisser, zu wenig Bessermacher

Ein Diskussionsabend zur Rolle der Gemeinde St. Moritz im regionalen Kontext bringt wenig neue Erkenntnisse

Was kann St. Moritz? Was soll St. Moritz? Was muss St. Moritz? Diese Fragen sind am Dorfgespräch diskutiert worden. Fazit: St. Moritz kann nicht alles. Es braucht die Region.

RETO STIFEL

Kann das gut gehen? Kann das gut gehen, wenn zwölf Vertreter aus Kultur, Politik, Gewerbe und Tourismus anlässlich eines Podiumsgesprächs über unzählige Themen – von schnellen Zugverbindungen ins Engadin, kulturellen Leuchttürmen, verloren gegangenen Hotelbetten, rückläufigen Bergbahnen-Frequenzen, raumplanerischen Herausforderungen, Skitalabfahrten, verwaisten Dorfzentren, geschlossenen Geschäften bis zum Eishallenprojekt diskutieren?

Unter dem Titel «St. Moritz 2030: Und die Nachbarn?», wurde genau das gemacht. Anlässlich des St. Moritzer Dorfgesprächs am Mittwochabend im

Hotel Reine Victoria wollte Initiant und Moderator Christian Gartmann mit seinen Gästen herausfinden, was der Kanton, die Nachbargemeinden, Unternehmen, Vereine und Institutionen von St. Moritz erwarten, welche Bedürfnisse sie für das St. Moritz der Zukunft haben. Hintergrund für den Diskussionsanlass ist der Visions- und Strategieprozess «St. Moritz 2030», mit dem Ideen für die Überarbeitung der Ortsplanung gesammelt werden. Mit der Ortsplanung wiederum soll das Fundament für die räumliche Entwicklung des Oberengadiner Zentrumsortes gelegt werden.

Nicht unter Wert verkaufen

Nur, nimmt St. Moritz diese Zentrumsfunktion überhaupt noch wahr? «Ja, aber», lassen sich die Antworten auf diese einleitende Frage zum Gesprächsabend zusammenfassen. Für Gerhard Walter, CEO der Engadin St. Moritz Tourismus AG, ist es wie mit Real Madrids Superstar Cristiano Ronaldo. «Auch Ronaldo braucht ein Team, um seine Leistungen bringen zu können.»

Für den Präsidenten des Engadin Skimarathons, Urs Pfister, dürfte St. Moritz seine Leaderfunktion noch aktiver wahrnehmen. Der Pontresiner Hotelier Thomas Walther betonte vor allem die grossen gegenseitigen Abhängigkeiten. «Wenn es St. Moritz gut geht, geht es allen gut. Wenn es dem Engadin gut geht, geht es auch St. Moritz gut», sagte er. Für Walther verkaufen sich St. Moritz und die Region unter Wert. Eine Einschätzung, die von einer grossen Mehrheit des Podiums geteilt wurde.

Der St. Moritzer Gemeindepräsident Sigi Aspriun bestätigte nach der Diskussion diesen Eindruck gegenüber der EP/PL. «Wir dürfen uns nicht schlechter verkaufen, als wir sind, und wir müssen unsere Leuchtturmfunktion noch stärker wahrnehmen», bilanzierte er den Abend. Dabei sei die regionale Zusammenarbeit entscheidend.

Mehr Visionäres, mehr Mut

Vor allem die anwesenden Politiker betonten dieses Miteinander in der Region. Für den Silser Gemeindepräsidenten Christian Meuli war die Präsi-

denkonferenz in den letzten drei Jahren stark von der Umsetzung der Gebietsreform absorbiert. Mit ein Grund dafür, dass verschiedene Projekte noch nicht realisiert werden konnten. «Für ein Sportstättenkonzept beispielsweise hat uns schlicht und einfach die Zeit gefehlt», sagte er. Regierungspräsident Mario Cavigelli bescheinigte den Engadinerinnen durchaus die Fähigkeit, Kooperationen einzugehen und zusammenarbeiten zu können. Exemplarisches Beispiel dafür sei die Ski-WM 2017.

Für die Kulturvertreter war klar, dass St. Moritz Akzente setzen muss. Origin-Initiant Giovanni Netzer verwies auf den St. Moritzer Mythos und den früheren Pioniergeist. «Von St. Moritz erwartet man Aussergewöhnliches. Seien sie mutig», forderte er auf.

Eine regionale Vision 2030

Für die Präsidentin des Kulturarchivs Oberengadin, Dora Lardelli, braucht es neben den kommerziellen Anlässen einen Kulturbetrieb, der 365 Tage im Jahr funktioniert. Sie sprach die Schliessung der Buchhandlung Wega und damit

den Wegfall eines kulturellen Treffpunkts im Zentrum von St. Moritz an.

Kann das gut gehen?, war die Einstiegsfrage. Nein, es ist nicht gut gegangen, lautet das Fazit nach der gut zweistündigen Diskussion. Bei so vielen unterschiedlichen Themen konnte lediglich an der Oberfläche gekratzt werden. Zu viele Allgemeinplätze waren an diesem Abend zu hören, zu wenig Substantielles, Verwertbares ist geblieben. Höchstens die Erkenntnis und die mögliche Fragestellung für ein nächstes derartiges Gespräch: Warum eigentlich entwickelt St. Moritz alleine für sich eine Vision 2030? Wäre nicht genau das eine dieser Herausforderungen, die regional angepackt werden müssten?

Vielleicht ist aber auch ganz einfach der Autor dieses Artikels an der Aufgabenstellung gescheitert, alle Podiumsteilnehmer zu möglichst jedem Thema zu Wort kommen zu lassen. Dann würde auf ihn die Aussage zutreffen, die Thomas Walther in Bezug auf den Zustand der Region pointiert formuliert hat: «Wir brauchen Bessermacher. Besserwisser haben wir genug.»